

Die Erde als bedingtes Abbild der himmlischen Realität

1. Textlesung

Hebr9,11-14: „*Christus aber ist gekommen als **Hohepriester der künftigen Güter**; und durch das **erhabener und vollkommener Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist**, ist er ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt.*“

Hebr10,1: „*Denn das Gesetz hat den **Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht die Gestalt der Dinge selbst**. Deshalb kann es die, die opfern, niemals vollkommen machen durch die Jahr für Jahr gleichen Opfer, welche man immer wieder darbringt.*“

Hebr11,1: „*Der Glaube aber ist eine Wirklichkeit dessen, was man hofft, ein Überführtsein von **Dingen, die man nicht sieht.***“

2. Einführung

Sind diese Texte zufriedenstellend? Sind diese Texte von der Sorte „Na klar, nachvollziehbar, sehen wir doch gleich!“? Was vereint diese drei Textausschnitte? Irgendetwas gegenwärtig Schemenhaftes und etwas zukünftiges Wahrhaftiges! Sucht man das Wort „zukünftig“ im Neuen Testament, wird man die meisten Treffer im Hebräerbrief auffinden. Es geht um etwas Reales Zukünftiges. Um was? Das wollen wir nun beleuchten.

Die zentrale Frage des Hebräerbriefes ist die nach der wahren Realität! Ist das die Gottes? Oder die unsere? Die Himmel? Oder die Erde? Es gibt ja so einige Filme, die in ihrer Handlung verschiedene Realitäten behandeln - bspw. 12 Monkeys mit Bruce Willis oder auch relativ neu Inception mit DiCaprio. Was ist Traum - was ist Realität? Es gibt einen anderen Begriff, der uns dann ganz schnell in die Irre leiten kann: Fiktion. Es geht im Hebräerbrief wahrlich nicht darum, was im Kosmos real und was fiktiv ist. Aber fühlt sich das auch so an? Es gibt eine bemerkenswerte Geschichte in der Bibel, die dieses Paradoxon zeigt: Lk24,13-35: Die Emmaus-Jünger. Sie liefen nach Jesu Kreuzigung von Jerusalem nach Emmaus und Jesus erschien ihnen und ging für sie nicht erkennbar neben ihnen her. Sie unterhielten sich über die Kreuzigung und was sie erlebt haben. Jesus sprach: Was sind das für Dinge, die ihr da erzählt? Und sie erzählen ihm die Begebenheiten der letzten Tage seit Jesu Kreuzigung. „Bist du denn der einzige hier, der nicht weiß, was los ist?“ fragten Sie ihn. Jesus, in welcher Realität lebst du eigentlich? Weißt du denn gar nicht, was hier auf Erden los ist Jesus? Ist dem so, haben wir ein Problem von scheinbar zwei nebeneinander existierenden Realitäten - unser Leben auf der Erde und Gottes Dasein oder Wegsein irgendwo anders? Fühlt ihr manchmal so? Entzieht er sich manchmal deiner Realität? Wo ist denn Jesus? Wo ist denn mein Vorbild – Vorbild ist ein wahnsinnig wichtiges Wort in Bezug auf diese Fragen!

3. Der Mensch: Geschaffen als Ebenbild - und gefallen

Denn unser Vorbild war irgendwann mal Gott selbst. Mehr noch, wir waren einmal Ebenbild und sollten als Ebenbild leben, leben zusammen mit dem Original. Stattdessen entschied sich

der Mensch in der Verführung für die Erkenntnis des Guten und des Bösen (Baum der Erkenntnis) und gab sein Ebenbild, das für die direkte Gemeinschaft mit Gott im Garten geschaffen war, wieder ab. Den Namen „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ erhält der dieser im Vorgriff auf das Versprechen, das die Schlange Adam und Eva macht: *„Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse“* (Gen3,5). Damit ist aber gerade nicht ein übermenschliches, an Allwissenheit grenzendes Erkennen gemeint. Vielmehr bedeutet die gewonnene Erkenntnis den Verlust der Einsicht der göttlichen Weisheit zugunsten eines bloßen irdischen Vielwissens, wie es in dem animalischen „Tierfell“ (Gen 3,21) zum Ausdruck kommt, das die beiden umgürtete. Im Hebräischen liegt hier ein Wortspiel vor zwischen *êrom* (=nackt) und *ârûm* (=schlau) vor, wie die Schlange genannt wurde. Statt der versprochenen Gottgleichheit erkennt der Mensch seine Armseligkeit und Bedürftigkeit, das heißt seine Sterblichkeit. Gott blieb nichts übrig, als den Menschen aus dem Garten, aus seiner Gegenwart zu treiben, *„damit er nicht etwa seine Hand ausstrecke und auch noch von dem Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe“* (1Mo3,22). Damit hätte sich der Mensch quasi vollkommen von Gott losgelöst. Hier fing die Notwendigkeit Gottes an, dem aus dem Ebenbild des Vorbildes ins Antibild abgerutschten Menschen eine neue Perspektive unter nun vollkommen anderen Bedingungen anzubieten. Wir merken, da Gott sich zurückzog, da er nicht dort sein kann, wo Sünde herrscht, denn Gott ist vollkommen Licht, dass sich die ursprünglich eine Realität der gemeinschaftlichen Mensch-Gott-Beziehung entzweite. Der Mensch verfolgte ab da seine eigene Realität, ohne den Rückspiegel der Dankbarkeit für seinen Schöpfer und mit Scheuklappen der Egozentrik. Der Mensch verlor seine Heiligkeit. Was ist Heiligkeit? Heilig (hebr. *qadosch*) bezeichnet etwas vom „Gewöhnlichen Getrenntes“; abgegrenzt vom Kreaturhaften bei deutlichem Wesensunterschied. Die Sünde ließ uns diese Kreaturen werden, nicht mehr dem Urwesen Gottes gleich. Vom Ebenbild zum Antibild. Vom klaren, ursprünglichen ins sündhafte, schattenhafte.

Diese Handlung im Garten Eden war die Ursünde des Menschen. Wir irren uns ja oft und meinen, Sünde sei immer eine schlechte Tat. Das stimmt so nicht. Das hebr. *chatha* deutet eine Bewegung in der falschen Richtung bzw. die „Verfehlung“ des richtigen Zieles an. *Pascha* als Tätigkeitswort und das zugehörige Hauptwort drücken „Auflehnung“ aus - Paschas sind uns ja aus Schulzeiten oder sonst wo her noch gut bekannt. Verfehlung durch Auflehnung - Auflehnung durch Verfehlung. Beides drückt sich dann erst in den entsprechenden Taten aus, die wahre Ursache liegt aber in der generellen Gottesauflehnung und Zielverfehlung. Der Mensch musste diese Verfehlung erst verdauen, akzeptierte sie aber alsbald, arrangierte sich damit, nutzte sie und nutzt sie ja mittlerweile aus und verherrlicht sie. Verfehlung hat klasse - Gehorsam ist öde, Rebellion ist mutig - Demut ist für Anfänger, Die Sau raus lassen ist modern - Nüchtern sein ist für Langweiler, Wissen ist Macht - Glaube für Schwache, usw. Intelligente antike Philosophen widmeten sich alsbald dieser Realitätsentwicklung. Unabhängig der biblischen Zeugnisse gab es viele Strömungen und Denkrichtungen hinsichtlich der Frage, was ist die wahre Realität und was nur ein Abbild davon?

4. Der wahren Realität auf der Spur - der Hebräerbrief

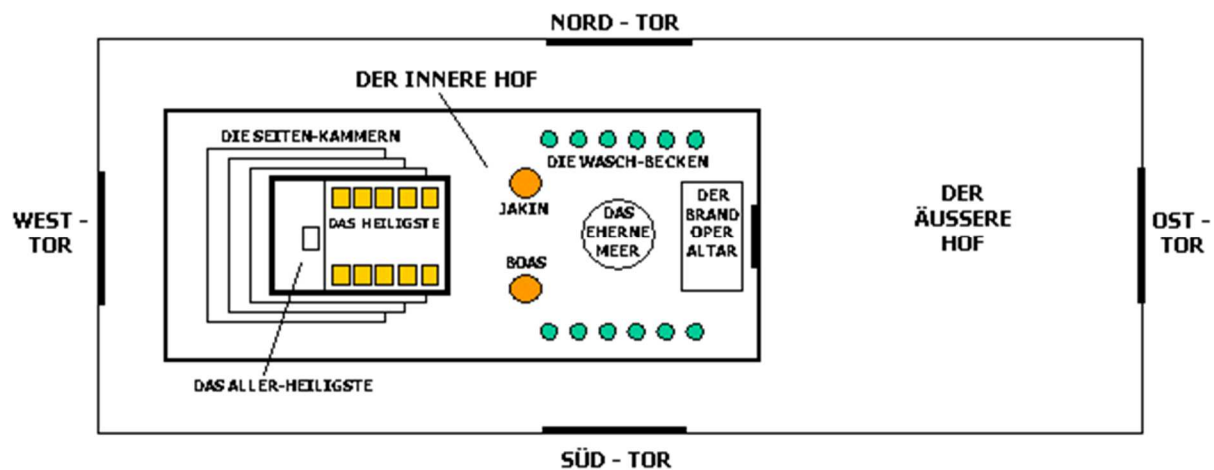
Und hier setzt der Hebräerbrief so langsam an, bzw. erst einmal Platon. Denn der Hebräerbrief wurde stark von der griechischen Denkweise beeinflusst bzw. von jemandem geschrieben, der sich selbst mit der griechischen Philosophie sehr gut auskannte. Platon entwarf den Gedanken des Gegensatzes zwischen dem Wirklichen und dem Unwirklichen, dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, dem Zeitlichen und Ewigen. Was ist aus dem Menschen passiert, war seine Frage? Nach griechischer Auffassung gab es irgendwo eine Welt der Wahrheit, des Vorbildes und der Vollkommenheit. Die Erde hingegen sei nur ein unvollkommenes, armseliges und schattenhaftes Abbild. Platon meinte: *„Der Schöpfer der Welt hat sein Werk an einem unveränderlichen, ewigen Vorbild entworfen und ausgeführt, von dem die Welt nur ein Abbild ist.“* Auch andere griechische Philosophen nahmen diesen Gedanken auf, bspw. Philon von Alexandria und Cicero.

Auf dem Grabstein eines Theologen stand einmal: *„Ab umbris et imaginibus ad veritatem“* → *„Von den Abbildern & Schatten zur Wahrheit“*. Unweigerlich trifft diese Aussage den Kern des Hebräerbriefes, den Kern der Frage. In welcher Realität lebst du? In Perspektive Grab oder in Perspektive Ewigkeit durch das gewissenhafte Hoffen auf Nichtsichtbares - was man Glauben nennt? Wenn es sich wirklich so verhalten sollte, wie es der Vers auf dem Grabstein des Theologen aussagt, dann besteht in uns doch ein unmissverständlicher Drang, von den Schatten dieser Erde, des Unzulänglichen hin zur Wirklichkeit, zur Wahrheit zu gelangen.

Neben diesem griechisch-philosophischen Hintergrund gilt es auch noch den jüdischen zu betrachten. Im Judentum war es gefährlich, Gottes Präsenz zu nahe zu kommen. 2Mo33,20: *„Denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“* (Das gilt für uns in sterblichem Körper übrigens ebenso). Für das jüdische Volk Israel war Jahwe eine mitunter abstrakte Realität. Auch deswegen fielen sie so oft in die Götzendienerei - Jahwe war für einige nur ein Gott der Geschichte, von dem die Alten erzählen. Kein handelnder, kein mitleidender, kein eingreifender Gott. Dieser theologische Deismus interpretierte Jahwe als einen Gott, der sich von seiner Schöpfung entfernt habe. Man baute sich Götzen, wie die der Fruchtbarkeit (Aschera), oder denken wir an das goldene Kalb, zu dem die Ältesten des Volkes Israel sagten: *„Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben.“* (2Mo32,5). Die heutigen Marien- und Heiligenverehrungen sind nur eine logische Fortsetzung solch eines Götzendienstes. Welch falsches Zeugnis entstehen kann, wenn der Gott der Liebe missachtet wird, und sich Abbilder geschaffen werden, um die wahre Realität zu plastifizieren.

5. Die Repräsentanz der Unwirklichkeit im alten Bund

Es gibt ein fundamentales jüdisches Gebäude, das stellvertretend für diese Unwirklichkeit steht: Das Heiligtum.



Dieses Heiligtum wurde stets begleitet durch eine unvollkommene, ja traurige Zeremonie, die diese Entfernung zu Jahwe verdeutlichte: Der Versöhnungstag. Warum? Das war der einzige Tag, an dem der ein Hohepriester das Allerheiligste und somit Gott selbst auf eine distanzierte Art und Weise begegnen konnte. Das Volk war stets erleichtert, wenn der Hohepriester lebendig aus dem Allerheiligsten hervortrat, man wusste nie, was Gottes Heiligkeit auslösen würde. Das Allerheiligste war das Zentrum der Stiftshütte und später des Tempels. Dies war der von Gott anerkannte Ort, wo er unter seinem Volk wohnte und ihm begegnen wollte, und wo in Absonderung von der Außenwelt sein Wille bekannt gegeben wurde. Der äußerste Bereich war der Vorhof, in dem der Brandopferaltar stand, der für das israelitische Volk zugänglich war. Im nächstinneren Bereich, dem Heiligen, stand der goldene Räucheraltar für die priesterlichen Familien. Dieses Heilige war nochmals durch einen Vorhang vom Allerheiligen abgetrennt, welches nur vom Hohepriester betreten werden durfte.

Der Hohepriester war der Mittler zwischen Mensch und Gott im alten Bund, im ersten Bund des Gesetzes. Er war mitfühlend eins mit den Israeliten, er war jemand, der fähig sein musste, etwas mitzutragen - ohne zu nachsichtig gegenüber den Menschen zu sein oder sich über sie zu ärgern. Der Hohepriester setzte sich nicht selbst sein, sondern wurde in seine Rolle hineingeboren, denn sein Dienst war stammesabhängig.

Der Zugang zu Gott im Allerheiligsten war von Israels Gesetzestreue abhängig. Schaffte es das Volk nicht das Gesetz vollständig ohne Übertretung einzuhalten (das sind nach dem Talmud immerhin 613 Ge-/Verbote), so musste die Sünde eines jeden in Opferzeremonien durch das levitische System getilgt werden. Es mussten immer und immer wieder Opfer dargebracht werden, auch für den Hohepriester. Er war der erste, der sich reinigte und anschließend das Allerheiligste 2-Mal mit dem Blut eines makellosen Stieres besprengte, um anschließend die Sünden von sich und dem Volk vergeben zu lassen.

Versteht ihr? Für Israel war und ist das Realität. Das waren die Auswirkungen des gefallen Menschen, er war nicht mehr im Garten, er hatte die Gemeinschaft Gottes zu einem Minuspreis gegen die Möglichkeit eines Herrschaftswechsels verkauft. Der jüdische Thora-Gelehrte Friedrich Weinreb erklärte: „Sobald der Mensch vom Baum der Erkenntnis nimmt, ist

der Weg zum Baum des Lebens, der Weg zum Tempel, verschlossen.“ Dieses Verschließen des Zugangs zu Tempel und Lebensbaum geschieht automatisch, wo der Mensch anfängt, nach dem Sichtbaren bzw. der bloßen „*Wahrnehmung, nach dem Beweisbaren zu urteilen*“ und die unsichtbare Welt des Himmels vergisst. Das Allerheiligste war seit Adam und Eva zu. Keine irdische Tat, nicht einmal das Gesetz Gottes (siehe Römerbrief), konnte die Menschen befreien und zurück in die Realität des heiligen Gottes führen. Und klar ging das nicht spurlos an Gottes Volk vorbei, bis heute nicht. Nach diesen Erfahrungen, dass man niemals uneingeschränkten Zugang zu Gott haben wird, führte im Laufe der Zeit zu folgender jüdischer Auffassung: Gott ist anders, er ist nicht in unserer Sphäre, entfremdet, nicht mitleidend. Im Übrigen verstehen die Juden unter der Heiligkeit Gottes zunächst eben diese Andersartigkeit Gottes. Die Stoiker, die höchste Stufe des philosophischen Denkens der damaligen Zeit meinten sogar, die primäre Eigenschaft Gottes sei *apatheia* - also die Unfähigkeit, etwas zu empfinden. Denn in ihren Augen war Mitleid eine Eigenschaft, die vor allem abhängig macht und so die Souveränität Gottes aufhebt. Ist das nicht traurig? Was gab es denn, was brauchte es denn, um diese Trennung zwischen dem ursprünglich als Ebenbild geschaffenen Menschen und seinem Schöpfergott endlich auf Dauer aufheben zu können?

6. Die Überwindung der Andersartigkeit durch Jesus Christus

Das wahre Allerheilige, die wahre Stiftshütte befindet sich im Himmel, in der Gegenwart Gottes. *Ps102,30: „Denn der HERR hat herniedergeblickt von der Höhe seines Heiligtums, er hat herabgeschaut vom Himmel auf die Erde.“* Das wird ja auch in Mose bestätigt, als es heißt, dass die Stiftshütte nach dem Muster gemacht wurde, das Mose auf dem Berg gezeigt worden war. Und nun erscheint Jesus als ebenso ein Hohepriester, grandios. In diese Auffassung eines fremden Gottes hinein trat Jesus als barmherziger, als mitleidender und selbst leidender, als versuchter Mensch. *„Alles verstehen, heißt alles verzeihen“*, Gott war hier und kam auf diese Erde, die sich von ihm in Adam trennte, um sich eine eigene Realität basierend auf irdischer Vielwisserei zu erbauen. Jesus wurde der wahre Hohepriester, nicht nur irgendein, sondern nach der Ordnung Melchisedeks.

Das Geheimnis Melchisedeks lag darin begründet, dass er eine Schlüsselfigur des AT (1Mo14,18-20) zum Verständnis von Jesus ist – ein Jesustypus. Melchisedek war ohne Stammbaum (Hebr7,3) im Gegensatz zum Priestertum des Aarons, welches stets stammesabhängig war. Das Priestertum Melchisedeks gründete sich alleine auf Eignung. Zudem wurden weder seine Geburt, noch sein Tod im Mosebuch erwähnt, was relativ untypisch für die Mosebücher war, was auf die Ewigkeit seines Priestertums schließen lässt (Hebr7,3). Der Name Melchisedek bedeutet „Gerechtigkeit“, und sein Beiname „Frieden“ (Salem) (Hebr7,2), er führt ein königliches Priestertum (Melchisedek war König) ein personengebundenes Priestertum, nicht ererbt, sondern ewig. Melchisedek war dem aaronschen Priestertum überlegen, da er einerseits Abraham den 10. auferlegte (ihn also im Gegensatz zum aaronschen Priestertum nicht aus freiem Willen von den Reststämmen erhielt) und ihn segnete (der Höhere segnet den Geringeren). Okay, schön, aber wo steht die

Verbindung zwischen Abraham und dem levitischen Priestersystem? Aus Hebr7,8ff. erfahren wir: Abraham war der Vorfahre Levis und hatte ihn in seinem Leib/in seiner Lende.

Christus ist der gerechte, friedensbringende, dafür geeignete, sich freiwillig Hingebende, der ewige Hohepriester, der für alle Menschen und erstmals für uns die Nationen, die ja vom Heiligtum – dem bedingten Zugang zu Gott schon ausgeschlossen waren und nicht einmal in den äußeren Vorhof des Tempels durften, wie es in Apg21,27-30 angedeutet wird, endlich den Zugang bereitet, um tagaus, tagein in das Allerheiligste zu gehen. Du kannst da rein! Nutzt du das?

Mt27,50-51: *„Jesus aber, schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus. Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei.“* Symbolik und Repräsentanz spielen in der Bibel eine unglaubliche Rolle. Für uns, für die Nationen wurde die Rettung ab diesem Zeitpunkt Realität, sie soll für uns Realität bleiben. Wir brauchen keinen Mittler zwischen Gott und uns, keinen Versöhnungstag, keine Schlachtopfer, keine spirituellen Reinigungen, keine kirchlichen Rituale. Dies alles hob Jesus auf, indem er es vollständig selbst erfüllte. Hebr9,23: *„Es ist nun nötig, dass die Abbilder der himmlischen Dinge hierdurch [mit Blut] gereinigt werden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer als diese.“* Als Jesus starb, besprengte er das himmlische Allerheiligste, wie der Hohepriester, mit seinem Blut, das ist das vollkommene Opfer, dargebracht vom vollkommenen Priester Christus nach der Ordnung Melchisedeks.

Dies ist der neue Bund, dies ist die neue Realität, ist Gottes „diatheke“. Diatheke heißt normalerweise „letzter Wille/Testament“. Der Autor des Hebräerbriefes nutzt in seinem Brief ein Wortspiel, das auch für die damals alexandrinischen Gelehrten eine äußerst beliebte und angesehene Stilmethode war. Er meint, der neue Bund ist Gottes letzter Wille, und wo ein letzter Wille sein will, da muss auch der Tod dessen eintreten, der ihn aussprach – Jesus.

7. Zusammenfassung und Schluss

Kommen wir zum Schluss. Ein Theologe sagte einmal: *„Das richtige Verständnis des himmlischen Heiligtumdienstes stellt das Fundament unseres Glaubens dar.“* Ich denke, das ist fundamental richtig. Wenn du verstehen willst, warum Jesus, warum er wirklich auf die Erde kam, dann musst du dich diesem Zusammenhang widmen. Wenn du Jesus verstehen willst, dann geht das auch nicht ohne Judentum, denn Jesus war Jude und Jesus wirkte, wie seine Jünger zu seinen Lebzeiten, in Israel. Denn dieser Heiligtumdienst ist das Zentrum des Geheimnisses um die wahre Realität, mit der und in der wir leben. Wir müssen uns nur einmal die Definition von Glauben schlechthin in Erinnerung rufen: Hebr11,1: *„Der Glaube ist die gesicherte Erwartung erhoffter Dinge, der offenkundige Erweis von Wirklichkeiten, obwohl man sie nicht sieht.“* Dein Glaube, deine Treue zu Gott ist dein Erweis von genau solchen Wirklichkeiten, die man nicht sieht. Du siehst die himmlische Realität nicht, aber du hast den Erweis für sie, weil Jesus selbst in ihr wohnt; Du siehst seine Vergebung nicht, du hast keine Beweise dafür, wie es der Baum der Erkenntnis dieser Welt ständig von uns fordern will, aber du bist gewiss durch deinen Glauben aus Jesu Gnade; Du siehst Gott nicht, so wie die Emmaus-

Jünger, aber du kannst sie in der Wirklichkeit des Glaubens schon jetzt auf Erden und irgendwann dann auch endlich im Schauen leben.

Ich möchte euch Mut machen, wie es der Theologe auf seinem Grabstein stehen hatte: „*Von den Schatten und Abbildern zur Wahrheit*“ durchzudringen. Zerrt den auferstandenen Jesus nicht zurück auf die gefallene Erde, wie es Maria nach seiner Auferstehung machen wollte und Jesus sagte: Rühre mich nicht an. Jesus hat die wahre Realität für uns seit 2000 Jahren vorbereitet. Er hat himmlische Wohnungen für uns gebaut, die wahren Wohnungen, in die wir ziehen werden, nicht deine irdische 10 m² Studenten-Villa. Er hat diese Wohnungen in das himmlische Jerusalem eingebaut, welches nach dem 1000-Jahrreich auf die neue Erde kommen wird und worin Gott bei uns Wohnung nehmen wird (Hebr12,22). Es ist die Stadt, deren „Planer und Gründer Gott selbst ist“ (Hebr11,10) und in der Christus an der rechten Seite Gottes regiert (Hebr12,2). Und wenn wir Hebr13,13 zitieren: „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir*“ – dann suchen wir das wahre Jerusalem! Oder unser irdischer Gottesdienst, dessen Sinn es ja ist, uns in Berührung mit dieser eigentlichen ewigen Wahrheit zu bringen ist auch nur – wenn man sich die Gottesdienste im Himmel der Heiligen anschaut – ein Abbild, etwas Schattenhaftes. Was werden wir eines Tages nach unserem Tod da oben abfeiern! Und schließlich das wichtigste, er hat das himmlische Allerheiligste für dich freigegeben. Es gibt ein Lied, das geht mir wahnsinnig auf den Senkel, aber das schreibt von der Perspektive Ewigkeit. Wir haben keine Perspektive Erde, die gibt es für uns nicht. Das ist jetzt kein Aufruf zum Suizid, aber die gefallene Welt durch die Verfehlung und Auflehnung ist für uns seit unserer Entscheidung zu Jesus nicht mehr die Wirklichkeit.